

**Predigt „Barmherziger Samariter“
September 2022 – Bacharach**

Liebe Schwestern und Brüder,
die Geschichte vom Barmherzigen Samariter, um die es heute geht, ist so bekannt, dass viele vielleicht denken, ach wie langweilig.
Kenn ich in und auswendig.
Viel Spaß beim Kindergottesdienst, schade hätte ja heute mal interessant werden können.
Bitte wecken, wenn's vorbei ist...

Tatsächlich hat die Erzählung viele Facetten und sie löst bei aller Bekanntheit immer noch viele Fragen aus.

Was mag für heute die für mich wichtigste Frage sein?

Also die *erste* Frage die auftaucht, lautet: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?

Eine gute und wichtige Frage, aber ist sie auch wirklich unsere?

Wer denkt schon an das ewige Leben.

Entscheidend ist doch das Hier und Jetzt...

Interessant ist ja, dass auch der Schriftgelehrte nicht wirklich ernsthaft fragt.

Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?“ fragt der Schriftgelehrte nicht aus existentieller Betroffenheit, sondern nur, um Jesus zu prüfen, um ihn herauszufordern, um ihn zu locken, na, wo stehst du Jesus, wie hältst du es mit unserer Tradition, wie definierst du die Ansprüche unseres Glaubens, wie soll man das geregelt kriegen als normaler Mensch leben und doch Gott gefallen?

Der Fragesteller lauert:

Jesus, wie ziehst du jetzt den Kopf aus der Schlinge bei diesem theologisch-diakonischen Glasperlenspiel?

Aber Jesus spielt die Frage zurück.

Er sagt:

Du weißt doch selbst genau, was wichtig ist, überleg doch und prompt kommt die richtige Antwort:

Das ewige Leben bekommen wir, wenn wir Gott lieben und unseren Nächsten wie uns selbst.

Tja und damit kommt die zweite Frage ins Spiel.

Gott lieben und mich selbst – alles klar.

Aber wer ist denn eigentlich mein Nächster?

Wer ist mein Nächster?

Wem muss ich helfen?

Das soll endlich mal richtig definiert werden, damit das mal klar ist, wem man helfen soll und wem nicht.

Wer hat denn wirklich Anspruch darauf, dass ich in Notlagen für ihn da bin.

Wo muss ich hin, wo muss ich da sein und wo nicht?

Da muss doch mal bitteschön abgegrenzt werden, sonst läuft man ja als gutwilliger religiöser Mensch mit so einem ständigen Überforderungsgefühl herum.

Also, wenn ich ehrlich bin:

Ich kann ihn gut verstehen, den Schriftgelehrten, gerade als Pfarrer.

Ausgerechnet als Pfarrer komme ich doch ziemlich schlecht weg in der Geschichte mit meiner Zunft, von wegen Priester und Leviten, die gehen schließlich vorbei...

Gerade als Pfarrer sehnt man sich nach Zuständigkeiten, nach Abgrenzung, nach Entlastung. Da ist ein Meer der Bedürftigkeit, eine Flut an Hilfsanfragen – man kann unmöglich allen gerecht werden und jedem helfen.

Das ist das Problem so vieler Sozialberufe.

In der Kirche, in der Diakonie, im Krankenhaus und an vielen Orten mehr werden hilflose Helfer produziert, die überall sein wollen, die selbst zu Opfern werden und die dann mit Burnout beim Psychologen landen.

Das kriegt man heutzutage in jeder Supervision beigebracht.

Du musst dich abgrenzen, die Belastung verringern, das ist professionell heißt es.

Und ausgerechnet Priester und Levit bekommen dann ordentlich ihr Fett weg in der Beispielgeschichte Jesu.

Dabei wäre das ja mal so hilfreich, endlich mal Klarheit zu haben, wo es in Sachen Nächstenliebe hingehet. Wo das anfängt und aufhört, ich meine, man wird ja schließlich auch beobachtet, man will sich doch nichts zuschulden kommen lassen, alles richtig machen...

Wer ist mein Nächster?

Diese Frage ist richtig formuliert, aber sie wird vom Schriftgelehrten völlig falsch gestellt. Weil ihre Richtung verkehrt ist.

Ich will, dass wir heute umgekehrt denken.

Es geht nämlich gar nicht ums Helfen, sondern ums Hilfe bekommen.

Es geht nicht um Überforderung, es geht um Unterstützung.

Es geht nicht um Moral, es geht um Barmherzigkeit.

Wer ist mein Nächster?

Du musst die Frage existentiell stellen.

Als Betroffener.

Nicht fragen, wem muss ich helfen, sondern:

Wer hilft mir.

Wer ist mein Nächster – für mich?

Wer ist für mich da, wenn's mir dreckig geht.

Das ist zugegebenermaßen eine Frage, die mich wirklich umtreibt.

Ich vermute euch auch.

Wer ist mein Nächster, auf wen kann ich mich wirklich verlassen?

Wer ist für mich da, wenn ich unter die Räuber falle, wenn ich verletzt bin oder schwach.

Wer kümmert sich um mich, wenn ich arm werde oder alt bin. Wer lässt mich nicht im Stich, wenn ich Hilfe brauche?

Darum geht es!

Als ich noch Pfarrer im Hunsrück war, da gab es einen Spruch.

Den habe ich wirklich ghasst.

Der hieß:

„Blut ist dicker als Wasser“.

Gemeint war, dass nur Verwandtschaft zählt, wenn es darauf ankommt.

Auf die kannst du verlassen.

Du kannst mit jemand geschwitzt, gearbeitet, gelitten und gelacht haben, mit jemandem eng befreundet sein, wenn es drauf ankommt, zählt nur der engste Kreis.

Frau und Kinder, Nichten und Neffen, Tanten und Onkel, Eltern und Großeltern.

Das Wichtigste ist die Familie.

Sonst hilft dir keiner.

Ich finde das eine unerträgliche Perspektive.

Ich vermute, die persönliche Betroffenheit macht mich da sensibel...als Einzelkind, ohne Geschwister...ohne eigene Familie...kann man das nicht gut aushalten.

Ja, wenn immer nur die Familie zählt, wer ist denn dann für mich da, spätestens, wenn ich mal alt bin oder krank.

Das Evangelium von heute entgrenzt diese eingeengte Sicht.

Es will sagen:

Zu meinem Nächsten kann jederzeit jeder werden.

Zum Nächsten wird der oder die Nähe schenken. Völlig unabhängig von geographischer oder verwandtschaftlicher Nähe.

Wenn ich allein in Köln umkippe oder plötzlich auf Mallorca kein Geld mehr habe, kann auf einmal ein wildfremder Mensch mir zum Nächsten werden.

Oder beim Unfall auf der Fahrt heute Nachmittag zur Oma.

Oder auf dem Weg zur Arbeit oder wie auch immer.

Immer und überall ist es der Fremde, der plötzlich zum Nächsten wird.

Unsere Kirchengemeinden sind und waren immer sehr familienorientiert.

Wir machen Familienfreizeiten, feiern Familiengottesdienste usw. – das ist alles nicht verkehrt.

Aber wir müssen auch Alleinstehende, Verwitwete und Singles beachten.

Am besten ist es, wenn eine Kirchengemeinde selbst, wie eine Familie funktioniert – wo keiner alleine bleibt und jeder mit Unterstützung rechnen kann.

Übrigens, nur zur Erinnerung:

Jesus war auch unverheiratet und er hat 12 Leute aus ihren familiären Strukturen rausgeholt, zu Jüngern gemacht und weggerufen.

Als die Mutter Jesu und seine Geschwister ihn einmal aus einem Haus holten und riefen:

Komm doch endlich wieder heim...da hat er sehr verletzend eigentlich gesagt:

Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder...?

Dann hat er auf alle gezeigt, die um ihn waren und hat gesagt:

Das sind meine Mutter und meine Geschwister...

Wer zu Christus gehört, hat eine neue Familie.

Plötzlich habe ich einen Vater im Himmel, der mich wie eine Mutter liebt und ich habe allein in der Gemeinde hunderte Schwestern und Brüder.

Aber nicht nur in der Gemeinde.

Das gilt ja sogar weltweit.

Ich finde das so schön zur Kirche zu gehören.

Egal, ob in Godesberg, in meinem Heimatort Bacharach oder weltweit.

Ich sage immer gerne stolz.
Die Kirche ist meine Firma.
Für die arbeite ich und diese Firma hat mehr Filialen als Mc Donalds.

Wir haben sogar eine Filiale in Breitscheid.
In Henschhausen, in Winzberg, kleine „Verkaufsstellen“ in Medenscheid und Neurath,
bedeutende Standorte in Steeg, Oberdiebach und Manubach.
Das schafft kein Burger King – aber auch kein Elon Musk oder kein Walmart.

Wer ist mein Nächster?
Manchmal kann das ganz überraschend jemand sein, den du nicht erwartet hättest.

Eine alte Dame hat erzählt:
Neulich, wo es so heiß war, war ich zu Fuß unterwegs, als der Körper urplötzlich den Dienst versagt und sie bricht auf dem Gehsteig zusammen.
Sofort sammeln sich Menschen, um zu helfen. Während die Erwachsenen mit Handys nach dem Notarzt telefonieren und darüber beraten, was denn jetzt am besten zu tun ist, setzt sich ein vielleicht 8-jähriges Mädchen neben sie, ganz nah.
Der alten Dame ist nach wie vor schlecht und ihr ist schwindelig, aber sie sagt:
Ich werde nie in meinem Leben vergessen, wie dieses Kind meine Hand genommen hat, meinen Arm gestreichelt hat und gesagt hat:
Du musst keine Angst haben, ich bin doch bei dir.

Ich wünsche uns, dass im Alltag und im Ernstfall immer einer bei uns ist, der uns so streichelt und die Hand hält.
In diesen Menschen begegnet uns Christus.
So sendet Christus seine Boten in die Zeit, bis einst er selbst in der Todesstunde unsere Hand nehmen wird und uns zu sich zieht und halten wird.

Amen.